

Die Suche des Flötenspielers



Hans-Jürgen Hufeisen, Bild: epd / Gerhard

Sie gebiert das Baby, das sie nicht will, in einem Hotelzimmer. Nach zwei Tagen zieht Eveline Hufeisen ihrem Sohn die Bettdecke über den Kopf, nimmt den Koffer und verlässt das Landgasthaus in Anrath bei Krefeld. Dass Hans-Jürgen Hufeisen nicht erstickt ist, sondern überlebte, hat er wohl dem Hotelwirt zu verdanken, der den Neugeborenen entdeckte und das Jugendamt alarmierte.

Etwas mehr als 60 Jahre nach diesem 10. Februar 1954 steht ein schwarz gekleideter Mann in Stuttgart auf der Bühne. Hans-Jürgen Hufeisen zählt mittlerweile zu einem der erfolgreichsten Flötisten Europas. Er nimmt eine Piccolo-Flöte in die Hand, ahmt das Zwitschern eines Vogels nach und spielt "Der Mond ist aufgegangen."

Melodien wie diese stehen für die frohen Klänge seiner Kindheit, die er im evangelischen Kinderheim "Haus Sonneck" im niederrheinischen Neukirchen-Vluyn verbracht hat. "Der Begriff 'Heim' ist so negativ besetzt. Aber das Haus Sonneck war meine Heimat", sagt Hufeisen heute. Er habe sich dort aufgehoben gefühlt. Die alten christlichen Choräle wie "Breit aus die Flügel beide" und die Gebete am Morgen und Abend ließen ihn in den christlichen Glauben hineinwachsen.

"Das besonders Ergreifende in der Musik Hufeisens erklärt sich erst, wenn man seine Lebensgeschichte kennt", ist der Theologe und Publizist Uwe Birnstein überzeugt. Er hat die Biografie "Das unglaubliche Leben des Flötenspielers Hans-Jürgen Hufeisen" geschrieben, die im November im Herder Verlag erschienen ist.

Hufeisens Bezugsperson im Haus Sonneck wird die Erzieherin Olga: "Ich spürte in seinem Wesen eine Schutzbedürftigkeit. Und das hat mich dazu gebracht, mich besonders um ihn zu kümmern", sagt sie im Rückblick. Bald erkennt sie sein Talent zum Flötenspielen. Sie schenkt dem sechsjährigen Jungen eine Flöte, gibt ihm Unterricht. Nachdem er besser geworden ist als sie, meldet sie ihn bei der Musikschule an und zahlt die Stunden anfangs aus eigener Tasche.

Rasch ist der Berufswunsch Hufeisens klar: Als 17-Jähriger studiert er Blockflöte, Musikpädagogik und Komposition an der Folkwang-Hochschule für Musik, Theater und Tanz in Essen. Schnell wird der Flötist durch Auftritte bekannt, der christliche Liedermacher Siegfried Fietz produziert mit ihm eine eigene erste Platte, die sich gut verkauft. Viele Menschen mögen die Musik Hufeisens, die wohlkomponierten Melodien und die klaren Harmonien.

"Die Flöte hatte für mich eine große therapeutische Energie", sagt der Musiker und Komponist heute, während sich auf der Bühne Lesungen aus der Biografie und seine Flötenimprovisationen abwechseln. Hufeisen nimmt eine Altflöte in die Hand, spielt eine Variation über den Weihnachtschoral "Wie soll ich dich empfangen und wie begegne ich dir?". Abrupt bricht er die Melodie ab.

Die Frage des alten Chorals hat ihn schon als 25-Jährigen beschäftigt. Immer wieder habe er an die Frau gedacht, die seine Mutter ist. Von der er aber nicht mehr kannte als die Adresse ihrer Arbeitsstelle: das Gesundheitsamt Iserlohn.

Soll er ihr begegnen, soll er sie empfangen? Und: Will sie ihm begegnen? Als Mittzwanziger schreibt Hufeisen ihr einen Brief und lädt sie zu einem Treffen in einem Hotel ein. Sie kommt tatsächlich. Zum ersten Mal sieht er seine Mutter, erfährt, dass sein Vater in Jugoslawien lebt, aber kein Kontakt besteht. Beide übernachten im Hotel.

Am nächsten Tag sitzt der Sohn wartend am Frühstückstisch - bis er merkt, dass seine Mutter schon abgereist ist. Wieder wurde er von ihr im Hotel zurückgelassen. Der Kontakt bleibt sporadisch. Einige Male erscheint die Mutter bei den Konzerten ihres Jungen, aber verlässt den Saal schnell wieder. Sie reagiert begeistert, als sie erfährt, dass Hans-Jürgen Hufeisen mittlerweile eine Frau und zwei Kinder

hat, aber die Besuche werden trotzdem nicht mehr. "Es war irgendetwas Dunkles, das blieb", sagte Hufeisen heute. "Ich hatte kein Bedürfnis mehr, sie zu sehen."

Der Musiker ist mit den Jahren immer bekannter geworden. Seine Weihnachtslieder und Choräle berühren das Publikum. Der Ausnahmeflötist liebt es, in einen Dialog mit bekannten Theologen zu treten. Er improvisiert zu den Predigten des Stuttgarters Jörg Zink, produziert Hörbücher mit Margot Käßmann und dem katholischen Ordenspriester Anselm Grün.

Anfang April 2007 stirbt die 76-jährige Mutter. In ihrer Wohnung findet Hufeisen keinen einzigen Hinweis auf sich. Alle seine CDs und Bücher, die er ihr einst schickte, sind verschwunden. Am Tag der Trauerfeier begrüßt der Pfarrer die Gemeinde - und erklärt, dass der Sohn der Verstorbenen dort sei. Unruhe entsteht. Viele Trauergäste wussten nichts von ihm.

Die Asche seiner Mutter wird anonym beigesetzt - dennoch merkt sich Hufeisen mit Schritten die Stelle, an der die Urne liegt. Er schreibt in sein Tagebuch: "Ich habe eine Mutter begraben, die ich nicht kannte". Die Trauer bleibt. Der Schmerz, nie die Liebe einer Mutter erlebt zu haben: "Dass niemand einen sucht, keiner nach einem fragt, dass da kein Erinnern bei einem Menschen ist: Das bleibt wohl eine Wunde, die nie verheilt".

Von Judith Kubitscheck (epd)